

Finale

O-Ton

«Wer Neider hat,
hat Brot, wer keine hat,
hat Not.»

Jeremias Gotthelf

Nachrichten

Junge Bühne Bern zeigt Film übers Alleinsein

Theater Die Idee für das neuste Stück der Jungen Bühne Bern stand bereits, als das Coronavirus kam und die Pläne des Theaterclubs U26 durcheinander brachte. Jetzt gelangt «Schnauze voll» doch noch zur Aufführung – allerdings nicht als Bühnenproduktion, sondern als Film. Das Stück hätte eine UNO-Konferenz en miniature gezeigt: eine Dinnerparty, an der Vertreter verschiedener Gruppierungen über Weltprobleme diskutieren. «Schnauze voll – Wohin mit dem ganzen Alleinsein» ist ab heute bis und mit 27. Juni in der Grossen Halle der Reitschule Bern zu sehen. (lri)

Maturaarbeit wird zum Sachbuch-Bestseller

Sachbuch Erfolg für die 19-jährige Gymnasiastin Ronja Fankhauser: Ihre Maturaarbeit, die sie im Gymnasium Hofwil abgeliefert hat und die kürzlich als Buch («Tagebuchtage Tagebuchnächte», siehe «Kleinen Bund» vom 13. Juni) im Berner Lokwort-Verlag erschienen ist, landet zwei Wochen nach Erscheinen auf Platz 1 der aktuellen Sachbuch-Bestsellerliste. (klb)

Tagestipp



Grosse Philosophen

Kino Was ist der Sinn des Lebens? Warum leben wir? Was ist nach dem Tod? Auf diese philosophischen Fragen haben Kinder überraschende Antworten, wie der Dokfilm «Le cercle des petits philosophes» zeigt. (klb)

Vorpremiere mit anschliessendem Podium, heute, 20 Uhr, Kino Movie, Bern

Die Wahrheit über

Die leidige Allgegenwart von Herausforderungen

Vielleicht hat es die eine oder der andere schon gehört: Wir stehen vor gigantischen Herausforderungen. Dieser Satz fällt immer dann, wenn irgendein Kommunikationsmanager ungünstige Vermeldungen zu machen hat und dabei Wörter wie Dilemma, Probleme, Elend, Massenentlassung, Schwierigkeiten, Not, Leid, Unheil und Untergang vermeiden möchte. In Firmensprecher-Seminaren dürfte es bereits in der ersten Lektion etwa folgendermassen klingen: «Sprecht bloss nie von Problemen! Herausforderungen. Das ist der Term der Stunde: Das klingt besser. Nach einer Aufgabe, nach Abenteuer und nach angestacheltem Ehrgeiz.»

Und so wimmelt es derzeit vor Herausforderungen: Geisterspiele, Presse, Exportindustrie, Bundesrat, Uhrenmessen, WHO, Homeoffice, Eventbranche, Menschheit – überall Herausforderungen. Sogar der Thurgauer Wald steht vor «grossen Herausforderun-



Endlich wissen wir, wer die Abkürzung «O.M.G.» wirklich erfunden hat: Jeremias-Gotthelf-Denkmal in Lützelflüh. Foto: Manu Friederich

Alle diese «chumligen» Einsprengsel

Literatur Von «küderlen» bis zum «Totsch»: Neue Wortfächer von Jeremias Gotthelf und dem Dichter Paul Haller versammeln kernige Mundart-Ausdrücke. Und ein Berner Verleger wird zum Haiku-Dichter.

Alexander Sury

«Unsere Ränzen waren afange so dünn, dass ich perfekt das Corsett einer Stadtjumper hätte tragen können.» Die «Stadtjumper» – das ist bei Jeremias Gotthelf (1797–1854) eine junge Städterin. Der grosse Emmentaler Dichter zwar war kein Mundart-Schriftsteller, er verstand es jedoch virtuos, Dialektausdrücke so in seine Werke einzubauen, dass die Figuren lebensecht wirken und den Lesenden die Szenen bildhaft vor Augen treten. Mal wird jemand «ausgepudelt», «geäckelt» oder ihm wird «die Kuttel gewaschen»; mal geht es gemütlicher zu und her mit «küderlen» und «heimelen», und vom «Bajass» bis zum «Zwänggring» bevölkern mancherlei eigentümliche Persönlichkeit seinen Geschichten.

«Oh meine Gemeinde»

Der neue Wortfächer des Berner Verlags «vatter&vatter» versammelt in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle Je-

remias Gotthelf der Universität Bern 55 meist mundartliche «Einsprengsel» aus Gotthelfs Werk. Viele der Begriffe wie «Längizyti» und «gfätterlen» bereichern heute noch unseren Wortschatz, andere sind mittlerweile verschwunden wie «Stempeneien» (leeres Gerede, Geschwätz) oder «chumlig» (bequem, willkommen). Die Begriffe und Textstellen im Fächer machen die Lebenswelten erfahrbar, wie Gotthelf sie in seinen Texten pointiert präsentiert: unerbittlich und nachsichtig zugleich. Und endlich wissen wir, wer die scheinbar aus dem Englischen stammende Abkürzung «OMG» wirklich erfunden hat: Gotthelf nutzte die Abkürzung bereits 1822 in einer Predigt für «Oh meine Gemeinde».

Kurzweilig und lehrreich sind auch die anderen beiden neu erschienenen Wortfächer. Mit «Paul Haller – Schmützli git s ekäis» wird dem Aargauer Schriftsteller gedacht, der als Pfarrer, Lehrer und Mundartdichter («s Juramarelli») wirkte, bei C.G. Jung eine Psychoanaly-

se machte und sich 1920 im Alter von 38 Jahren nach einer schweren Depression das Leben nahm. Der Wortfächer mit 55 prägnanten Dialekt-Wörtern wie «Totsch» oder «verwurge» aus Hallers wichtigsten Werken erscheint zum 100. Todestag des Autors.

«Bis äs nüm meh ma»

Alles fing an einem Spätsommerabend an, als Bernhard Engler im Marzilbad über den Rasen schlenderte – das Saisonende war nicht mehr fern – und dort auf eine Szene aufmerksam wurde. Blitzartig war ihm klar: Das ist ein Haiku-Bild: «D Schätte sy länger / us der Dusche no paar Tröpf / zwöi Pommes frites im Gras». Die rigide Vorgabe der Silbenabfolge 5-7-5 der japanischen Kurzgedichtform weckte Englers poetischen Spieltrieb; in den folgenden Jahren fielen dem Berner Verleger in lockerer Folge weitere Haikus zu. Ein schönes Geschenk macht er sich und uns nun zum 25-Jahr-Jubiläum seines Lokwort-

Verlags mit dem Wortfächer «Heimlifeiss – Bärner Haiku».

Feinsinnig und mit dem Auge für die kleinen Wunder des Alltags hält er in seinen Haiku-Kurzgedichten Momentaufnahmen aus Bern und Umgebung fest. Er nimmt den Leser mit auf eine Reise auf den Gurten und in den Botanischen Garten, in den Tierpark und auf den Flugplatz Belpmoos («D Startpische pfuuset / im Hangar hockt e Heli / der Bälpbärg seit nüt»). Der humorvolle Beobachter beherrscht die Kunst des Weglassens, auf dass die Lesenden die von ihm hervorgebrachten «Knospen» selber zum Blühen bringen können – so etwa in «Landbeiz»: «Statt eifach Röschi / isst ds Rösi plötzlech Mah Mee / bis äs nüm meh ma.»

Die Wortfächer «Jeremias Gotthelf – Einsprengsel», «Paul Haller – Schmützli git s ekäis» und «Heimlifeiss – Bärner Haiku» von Bernhard Engler kosten je 17 Franken und sind im Buchhandel oder online erhältlich über www.vatterundvatter.ch.

gen», berichtete neulich die «Thurgauer Zeitung». Es ist also anzunehmen, dass es ihm besonders miserabel geht. Und wenn mal Ruhe wäre von der ganzen Herausforderung, dann zündet die Sozialmediengemeinde garantiert irgendeine dusselige Challenge, im Zuge welcher man irgendein sensibles Körperteil in Eiswasser tunken, sich einen Daumen brechen oder Alkoholika ins Auge schütten muss. Aber das ist ein anderes Thema.

Leitet ein Firmensprecher seinen Vortrag mit einem Satz ein, in dem die Wort-Konglomerate «unsere Branche» und «grosse Herausforderungen» vorkommen, dann heisst das für die Belegschaft nichts anderes, als dass es durchaus vernünftig scheint, sich langsam ein bisschen auf dem Arbeitsmarkt umzusehen. Aber eben: Der Arbeitsmarkt steht sogar vor «historischen Herausforderungen», wie die «Freiburger Nachrichten» neulich vermeldeten.

«Halten Sie ein, Sie unverbesserlicher Defätist!», rufen nun die Firmensprecher dazwischen. «Herausforderungen muss man sich stellen! Sie sind da, um gemeinsam bewältigt zu werden. Man kann sie auch als Chance begreifen, schliesslich ist auch ein Baum nur dann stark und standhaft, wenn er dem Wind ausgesetzt ist, und unser Unternehmen steht nun mal gerade ein bisschen im Gegenwind...» (in einem Hörspiel würde man die Rede des Sprechers nun langsam ausblenden und in einem leicht unheimlichen Studiohall untergehen lassen).

Man sollte die Stimmen der Firmensprecher öfter ausblenden und mit Hall vernebeln. Vieles, was sie sagen, ist Hall und Rauch. Wenn sie in internen Mitteilungen an die Belegschaft von Effizienzsteigerung sprechen, wollen sie verticken, dass man im Management beschlossen hat, das gleiche Angebot mit weniger Personal leisten zu wollen. Wenn sie von Syn-

ergien reden, die genutzt werden sollen, dann meinen sie, dass einer kommenden Fusion so einige Human Resources zum Opfer fallen werden. Firmensprecher sind die grossen Illusionisten des 21. Jahrhunderts. Sie sind auf das Kunststück dressiert, ungünstige Nachrichten wie Verheissungen klingen zu lassen – am besten mit jener singenden Sympathiestimme, die im Coop die Aktionen verliert («chömmet Sie cho profitiere!»).

Und wenn wir schon bei den Werbefiguren sind: Früher, als die Welt noch eine bessere war, schien sich die Werbeindustrie noch stärker zu be-

Firmensprecher sind die grossen Illusionisten des 21. Jahrhunderts. Sie lassen Probleme wie Verheissungen klingen.

mühen, sympathische Werbung mit sympathischen Menschen zu produzieren. Die Wir-haben-die-Produkte-Sie-das-laussige-Leben-Mentalität war noch nicht so verbreitet. Und wenn die Menschen nicht sympathisch waren, wurden sie immerhin zu schrulligen Originalen stilisiert, wie etwa die Palmolive-Kosmetikerin Tilly, die ein dubioses dermatologisches Hautverträglichkeitsgutachten dazu ermunterte, die schrundigen Hände ihrer verdutzten Klientel im Geschirrspülmittel zu pflegen.

Firmensprecher tun nichts anderes: Sie seifen die schrundigen Gemüter ihrer Zuhörer so lange mit schmierigen Floskeln ein, bis diese meinen, es flutsche dann schon irgendwie von selbst. «Wir stehen vor grossen Herausforderungen...» Wer diesen Satz das nächste Mal hört, der rechne ruhig mit dem Allerschlimmsten.

Ane Hebeisen